

## Vom reformierten Bethaus zum protestantischen Dorfkirchlein. Zu den Auswirkungen der kurpfälzischen Kirchenteilung auf die Gemeinde Rittersbach\*

*Albrecht Ernst*

Als die wenigen evangelischen Bürger des Odenwalddorfes Rittersbach in der ersten Maiwoche des Jahres 1854 mit dem Ausheben der Fundamente für ihre neue Kirche begannen, war die Enttäuschung groß. Rasch zeigte sich, *wie klein und unbedeutend das zu erbauende Kirchlein werden würde*. Wie man erst jetzt erkannte, sollte das Bauwerk nur bescheidene 24 Fuß breit und 30 Fuß lang sein. Unentgeltlich wollten die Bürger Hand- und Spanndienste leisten. Angesichts der unscheinbaren Größenverhältnisse hörte man jedoch Stimmen, die sagten: *Das gibt eine Kapelle, aber keine Kirche!*, und bei vielen *entschwanden Muth und Freudigkeit so sehr, dass sie die Hand sinken ließen*. Wie sollte es auf der Baustelle weitergehen? Wollte man die vom badischen Innenministerium gegebene Erlaubnis zum Bau einer neuen Kirche leichtfertig aufs Spiel setzen? Sollte man auf eigene Faust und auf eigenes finanzielles Risiko vom genehmigten Bauplan abweichen und den Grundriss in der Breite und Länge um 6-10 Schuh vergrößern? Brauchte man für die wenigen evangelischen Familien überhaupt eine neue Kirche? Würde es nicht ausreichen, das bestehende Bethaus instand zu setzen? Die Zeit drängte, die von auswärts kommenden Maurer waren bereits eingetroffen und wollten mit der Fundamentierung beginnen.<sup>1</sup>

Um die schwierige Lage und die finanziellen Sorgen der kleinen Gemeinde zu verstehen, bedarf es eines Blickes auf die frühere kirchliche Entwicklung des Dorfes, ehe wir den 1854 verlassenen Erzählfaden wieder aufnehmen: Schon im hohen Mittelalter besaß Rittersbach eine eigene, zum Landkapitel Buchen gehörende Pfarrei, die mit Gütern und Rechten reich ausgestattet war. Die Patronats Herrschaft über die Georgskirche hatten die Pfalzgrafen und späteren Kurfürsten von der Pfalz inne, denen auch die Oberhoheit über die Hälfte des Dorfes zustand. Die andere Hälfte befand sich – ebenso wie in Dallau und Auerbach – im Besitz des Deutschen Ordens.<sup>2</sup> Aus Rücksicht auf die Teilhabe des Deutschen Ordens an der Ortsherrschaft fand die von den Heidelberger Kurfürsten geförderte Reformation in Rittersbach nicht so leicht Eingang wie in rein pfälzischen Dörfern. Gleichwohl ließ der lutherische Kurfürst Ottheinrich 1557 auch hier die noch vorhandenen Heiligenbilder und Nebenaltäre aus der Kirche entfernen. Noch energischer ging sein reformierter Nachfolger

---

\* Gekürzte, jedoch um Fußnoten ergänzte Fassung des am 18. Juni 2004 in Rittersbach gehaltenen Festvortrags „150 Jahre Evangelische Kirche Rittersbach“.

1 Landeskirchliches Archiv Karlsruhe (LKA) SpA 9965.

2 Vgl. Der Neckar-Odenwald-Kreis, hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Neckar-Odenwald-Kreis, Bd. 1, Sigmaringen 1992, 753f.; Karl Wilhelm Beichert/Werner Blesch, Rittersbach. Ein Gang durch das Dorf und seine Geschichte, Neckarburken 1993, 162ff.

Kurfürst Friedrich III., der Initiator des Heidelberger Katechismus, gegen die Überreste des Papsttums vor: Sakramentshäuschen, Monstranzen, Weihwasserkessel, Ölbüchsen und sonstiger Kirchenschmuck wurden abgeschafft und zugunsten der Armenpflege veräußert. 1565, knapp ein Jahrzehnt nach Einführung der Reformation, waren in der Rittersbacher Georgskirche noch zwei vergoldete Kelche, zwei Patenen, eine Monstranz, vier Zinnleuchter, zwei Schellen, ein Weihrauchfass sowie eine Reihe von Chorröcken, Gewändern und Tüchern vorhanden, die für mildtätige Zwecke veräußert wurden.<sup>3</sup> Auch wenn die Untertanen des Deutschen Ordens ihren katholischen Glauben zu bewahren suchten, war in Rittersbach für mehr als ein halbes Jahrhundert nominell nur das reformierte Bekenntnis zugelassen.

Die entscheidende Wende brachte der Dreißigjährige Krieg. Unter dem Schutz bayerischer Truppen kam es zu einer gezielten Rekatholisierung. Ein Bericht des Landkapitels Buchen aus dem Jahr 1649 bemerkt, dass die 24 Rittersbacher, die den Krieg überlebt hatten, alle katholisch waren.<sup>4</sup>

Der Westfälische Friede stellte die Rechte der Reformierten wieder her. Im Oktober 1649 nahm der Schweizer Theologe Bartholomäus Anhorn, ein eifriger Schriftsteller seiner Zeit, die Georgskirche in reformierten Besitz.<sup>5</sup> Für die Rittersbacher Katholiken bedeutete dies freilich, dass sie ihren während des Krieges erlangten Status, insbesondere das Recht auf öffentliche Religionsausübung einbüßten. Trotz obrigkeitlicher Restriktionen machten sie von dem im Friedensvertrag garantierten Recht des auswärtigen Gottesdienstbesuchs, namentlich im kurmainzischen Limbach regen Gebrauch. 1654 empfingen dort nicht weniger als 160 kurpfälzische Untertanen die Osterkommunion.<sup>6</sup>

Infolge des Krieges herrschten in Rittersbach noch lange desolate Verhältnisse: Von der Kirche heißt es 1653: *ist nit ein einziges Fenster darin, [...] sind alle Stühl durch die Kriegsvölker verbrannt*. Die Bauern beschwerten sich, dass sie während der Predigt *auf der bloßen Erde sitzen* mussten. Gleichwohl dauerte es noch Jahre, ehe wieder genug Bänke beschafft und das zerfallene Gebälk instandgesetzt war.<sup>7</sup>

Als der Deutsche Orden seinen Anteil an den Dörfern Dallau, Auerbach und Rittersbach 1668 tauschweise an die Kurpfalz abtrat, wurde das katholische Bekenntnis der Ordens-Untertanen auch für die Zukunft ausdrücklich garantiert. Von daher nimmt es nicht wunder, dass von den 22 Haushalten, die 1671 in Rittersbach bestanden, 52 Prozent dem katholischen, 33 Prozent dem reformierten und 14 Prozent dem lutherischen Bekenntnis angehörten.<sup>8</sup>

Mit dem Aussterben der reformierten Kurfürsten-Linie Pfalz-Simmern, die 1685 von der katholischen Linie Pfalz-Neuburg beerbt wurde, kam es – als anderswo das noch schwache Licht der Aufklärung und Toleranz zu leuchten begann – zu einer

---

3 Albrecht Ernst, Die spätmittelalterlichen Kirchengewerke im kurpfälzischen Oberamt Mosbach nach einem Verzeichnis von 1565, in: Eberbacher Geschichtsblatt 87 (1988), 23.

4 Oskar Friedlein, Die pfälzischen Katholiken des Bistums Würzburg in den Oberämtern Mosbach und Boxberg vom Beginn der pfälzischen Reformation bis zum Jahre 1716, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 39 (1977), 54; Beichert/Blesch, Rittersbach (wie Anm. 2), 188.

5 Bartholomäus Anhorn, Geistliche Lebendigmachung Der in Sünden todten Menschen, Basel 1684, 3–17; Albrecht Ernst, Die reformierte Kirche der Kurpfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg (1649–1685), Stuttgart 1996 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 133), 77–78.

6 Friedlein, Die pfälzischen Katholiken (wie Anm. 4), 63.

7 Ernst, Reformierte Kirche (wie Anm. 5), 209.

8 Ebd., 69 und 311.

Epoche schwerer konfessioneller Konflikte. Denn obwohl der neue Kurfürst Philipp Wilhelm die Gleichstellung der drei christlichen Bekenntnisse propagierte, lief seine Konfessionspolitik letztlich doch auf eine Begünstigung der Katholiken hinaus, denen er die freie und öffentliche Religionsausübung im ganzen Land gewährte. Mit dem gezielten Aufbau katholischer Pfarreien, der Errichtung von Ordensniederlassungen und einer einseitigen Ämtervergabe schuf er die Voraussetzungen für eine späte, drückende Gegenreformation, die sich unter seinen Söhnen zusehends verschärfte. Höhepunkt der obrigkeitlichen Willkür, die es insbesondere auf das reformierte Kirchenvermögen abgesehen hatte, war 1698 die Einführung des Simultaneums, d. h. die Öffnung aller evangelischen Kirchen im Land für katholische Gottesdienste.<sup>9</sup> Nach fast 50 Jahren zogen die Katholiken erstmals wieder in die Rittersbacher Pfarrkirche ein, aus der sie die zahlenmäßig unterlegenen Reformierten bald schon ganz zu verdrängen versuchten. Im Frühjahr 1700 weihte ein Würzburger Weihbischof die im Gotteshaus neu aufgestellten Altäre.

Erst unter dem beharrlichen Druck Preußens, das sich zum Fürsprecher der Reformierten in der Pfalz machte, kam die Religionsdeklaration von 1705 zustande. Sie hob das für alle Seiten anstößige Simultaneum auf und teilte die Kirchen und das Kirchengut im Verhältnis 5 : 2 zwischen Reformierten und Katholiken. Ebenso wie in Sulzbach, Oberschefflenz, Haßmersheim, Neckargerach, Strümpfelbrunn und Fahrenbach fiel auch im überwiegend katholischen Rittersbach die Kirche den Katholiken zu. Die Reformierten wurden mit ihren Gottesdiensten ins Rathaus verwiesen, wo sie die ohnehin beengte Ratsstube seit 1713 mit dem katholischen Schulmeister teilen mussten. Wiederholt kam es zu dramatischen Ausschreitungen, die in der Aufforderung des katholischen Pfarrers gipfelten, *die calvinistischen Hunde tot zu schlagen*.<sup>10</sup>

Angesichts fortdauernder Spannungen und der knapp bemessenen Raumverhältnisse erbauten die zur Pfarrei Grobeicholzheim gehörenden Reformierten 1742 in der heutigen Rittersbacher Mittelstraße ein aus Kollekten und freiwilligen Beiträgen finanziertes Schul- und Bethaus. Das Landeskirchliche Archiv Karlsruhe verwahrt eine bisher unbekanntes Bleistiftzeichnung dieses bescheidenen, von einem Glockentürmchen bekrönten Gebäudes.<sup>11</sup> Auf den ersten Blick gleicht es einem einstöckigen Odenwälder Bauernhaus, dessen Fachwerkkonstruktion auf einem gemauerten Steinsockel ruht. Über eine außenliegende Treppe erreicht man den Eingang zum Betsaal, dessen Fenster mit Butzenscheiben versehen sind. Als Innenausstattung werden eine Kanzel, ein Abendmahlstisch und Stühle erwähnt. Für die zumeist mittellosen reformierten Bürger, die *in lauter Strohhütten* lebten, bedeuteten Bau und Unterhalt des neuen Gebäudes einen erheblichen Aufwand.<sup>12</sup> Über ein Jahrhundert sollte es der Gemeinde sowohl als Schulhaus als auch als gottesdienstliche Versammlungsstätte dienen. Hier erfuhr man von der in aufgeklärtem Geist erlassenen Religionsdeklaration von 1799, die die bisherige Ungleichheit der Konfessionen beseitigte. Von nun an waren alle christlichen Bekenntnisse im Zugang zu kommunalen und staatlichen Ämtern gleichberechtigt. Hier hörte man von den politischen Umwälzungen im Zeitalter Napoleons: vom Ende der alten Kurpfalz, von der Ausrufung des kurzlebigen Fürstentums Leiningen und – 1806 – vom Übergang an das Großherzogtum Baden. In

---

9 Vgl. Meinrad Schaab, *Geschichte der Kurpfalz*, Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart 1992, 156–160.

10 Beichert/Blesch, *Rittersbach* (wie Anm. 2), 189–194.

11 LKA SpA 9965.

12 Beichert/Blesch, *Rittersbach* (wie Anm. 2), 194.

kirchlicher Hinsicht brachte das Jahr 1821 einen Höhepunkt, als sich Reformierte und Lutheraner zur Vereinigten evangelisch-protestantischen Landeskirche in Baden zusammenschlossen.

Während der politischen und kirchlichen Umwälzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nagte der Zahn der Zeit bereits heftig am Rittersbacher Bethaus. Um die dringend notwendige Reparatur voranzubringen, richtete Pfarrer Karl Ludwig Pfisterer gemeinsam mit den Kirchengemeinderäten Peter Becker und Georg Adam Wetterauer am 3. Februar 1848 eine Eingabe an die Großherzogliche Regierung des Unterrheinkreises in Mannheim. Sie baten darum, einen Teil der Baukosten aus Mitteln des der Kirchengemeinde gehörenden Großalmosenfonds bestreiten zu dürfen. Geplant war die Sicherung der Fundamente, das Verputzen der Wände, die Ausbesserung der schadhaften Außentreppe sowie die Anfertigung neuer Fenster und Türen.<sup>13</sup> Die revolutionären Wirren des Jahres 1848 zwangen den Kirchenvorstand, die Baumaßnahmen aufzuschieben. Tatsächlich war es in Grobeicholzheim zu Ausschreitungen gekommen, denen sich Pfarrer Pfisterer entgegenstellte, ohne freilich verhindern zu können, dass der Patronatsstuhl der Fürsten von Leiningen in der dortigen Kirche als Symbol der Feudalherrschaft zertrümmert wurde.<sup>14</sup>

Als man das Rittersbacher Bauvorhaben 1849 wieder aufgriff, war das Bethaus so baufällig, dass sich keine Tür mehr schließen ließ. Und dennoch geschah zunächst einmal nichts. Erst 1851 gab der Mosbacher Architekt Lutz, der im Auftrag des Bezirksamtes ein Baugutachten erstellt hatte, den entscheidenden Impuls für einen Neubau: Anstelle umfangreicher Instandsetzungsarbeiten hielt er es für zweckmäßiger, das bestehende Gebäude abzurechen und durch ein neues zu ersetzen. Diesem Vorschlag schloss sich auch der aus dem südbadischen Mönchweiler stammende Pfarrer Karl Friedrich Günther an, der 1852 seinen Dienst in Grobeicholzheim angetreten hatte. Die Reparatur des alten Bethauses betrachtete er als Geldverschwendung, stattdessen plädierte er für einen Neubau, der einen würdigen Rahmen für die gottesdienstliche Feier abgeben würde. Überdies – so seine Überzeugung – würde ein Neubau zur *Erstarkung des leider sehr abgeschwächten evangelischen Bewußtseins der Gemeinde* beitragen, die sich – ihrer elenden kirchlichen Verhältnisse wegen – dem offenen Hohn der Katholiken ausgesetzt sah. In einer flankierenden Stellungnahme erklärte der Mosbacher Dekan Johann Georg Ebert, *das alte Kirchlein sei armseliger und baufälliger als die ärmste Hütte des Dorfes*. Sollte der Gemeinde nicht geholfen werden, so sei *ihre Auflösung in der ohnehin übermächtigen römischen Bevölkerung des Orts unvermeidlich*.<sup>15</sup>

Nach den Vorstellungen von Pfarrer Günther sollte die neue Kirche eine Orgel erhalten – ein Instrument, das man im Bethaus nicht besaß. Außerdem wurde der Wunsch nach einem größeren Dachreiter laut, der eine zweite Glocke aufnehmen sollte. Schon frühzeitig war man sich darüber einig, den ungünstigen und abseits gelegenen Standort in der Mittelstraße aufzugeben. Stattdessen favorisierte Pfarrer Günther einen Bauplatz an der kurz zuvor fertiggestellten Staatsstraße Mosbach – Buchen, der aus dem Verkaufserlös des alten Gebäudes erworben werden sollte.

---

13 Evang. Pfarramt Seckach-Grobeicholzheim, Bauakten.

14 Vgl. Karl Martin Schmitt, Geschichte des Pfarrdorfes Grobeicholzheim, 1957, 134.

15 LKA SpA 9965. Diese Akte ist auch Quellengrundlage der weiteren Ausführungen. – Vgl. Beichert/Blesch, Rittersbach (wie Anm. 2), 194f.



Abb. 11:  
Rittersbacher Schul- und Bethaus, um 1850. Bleistiftzeichnung des Mosbacher Baumeisters Lutz  
(Landeskirchliches Archiv Karlsruhe SpA 9965)

Allerdings fehlten der kleinen, nur 68 Seelen zählenden Gemeinde die finanziellen Mittel zur Realisierung des Projektes, dessen Kosten Baumeister Lutz auf 1.442 Gulden (fl.) veranschlagte. Da traf es sich gut, dass das badische Ministerium des Innern die landesweite Karfreitagskollekte des Jahres 1853 für diesen Zweck ausschrieb. Sie erbrachte fast 700 fl. Die andere Hälfte der Baukosten sollte vom Unterländer Kirchenfonds mit 500 fl. und vom Rittersbacher Großalmosenfonds mit 250 fl. getragen werden.

Noch war der Bauplatz, der sich aus Grundstücken von Georg Adam Wetterauer, Wilhelm Bauer und Andreas Weber zusammensetzte, gar nicht erworben. Noch war unklar, wo genau die Kirche innerhalb der Baulinie platziert werden sollte, da drängte Pfarrer Günther bei den zuständigen Stellen in Karlsruhe schon auf die Genehmigung des Bauvorhabens, die im Oktober 1853 dann auch tatsächlich erteilt wurde.

Doch kehren wir nun zur Baustelle zurück, die wir im Mai 1854 – beim Ausheben der Fundamente – verlassen haben. Enttäuscht blickten die Rittersbacher auf die bescheidenen Abmessungen ihrer künftigen Kirche, in der sie nur eine Kapelle zu erkennen vermochten. Anstatt zu resignieren, verfassten die evangelischen Haushaltsvorstände am 7. Mai 1854 ein Dokument folgenden Inhalts: *Es ist Wunsch und Wille der Unterzeichneten, daß die neu zu erbauende evangelische Kirche dahier um einige Schuhe länger und breiter gebaut und zu diesem Zwecke, soweit die vorhandenen*

*Mittel nicht reichen, ein Capital aufgenommen werde, für dessen Verzinsung und Abtragung sie sich gemeinsam verbindlich machen.* Es folgen die Unterschriften von Balthasar Pfeifer, Martin Kniel, Andreas Weber, Wilhelm Bauer, Georg Adam Wetterauer alt, Peter Becker, Georg Adam Wetterauer jung, Johann Friedrich Wetterauer, Johann Georg Wind und Karl Hessemer. Noch am selben Tag eilten Pfarrer Günther und seine Kirchengemeinderäte nach Mosbach, um mit Baumeister Lutz und Dekan Ebert die Änderungswünsche zu beratschlagen. Sah der ursprüngliche Plan eine Breite von 24 Schuh und eine Länge von 30 Schuh vor, so ging man nun von einem Grundriss mit den Maßen 30 x 40 Schuh aus. Entgegen dem anfänglichen Entwurf, der eine überbaute Fläche von umgerechnet 65 m<sup>2</sup> auswies, bedeutete die Planungsänderung einen Flächenzuwachs von 42 m<sup>2</sup> auf insgesamt 108 m<sup>2</sup>. Die Mehrkosten, denen der Dekan zustimmte, bezifferte Architekt Lutz auf 400 fl.

Erleichtert und zufrieden kehrte der Kirchenvorstand nach Rittersbach zurück und gab die Anweisung, die Fundamente nach den erweiterten Abmessungen legen zu lassen. Die Maurerarbeiten waren in vollem Gange, als wenige Tage später per Post eine Hiobsbotschaft eintraf. Baumeister Lutz hatte die Kosten, insbesondere für den Dachstuhl und den Giebel nachkalkuliert und war nunmehr statt auf 400 fl. auf einen Mehrbetrag von 600 fl. gekommen. Die Arbeiten an den Grundmauern waren schon zu weit fortgeschritten, um eine neuerliche Überarbeitung der Pläne auch nur in Betracht zu ziehen. Trotz der zu befürchtenden Schuldenlast notierte Pfarrer Günther am 15. Mai 1854 unbeirrt: *So baut aber nun die arme evangelische Gemeinde zwischen Furcht und Hoffnung fort.* Rückendeckung erhielt er von Dekan Ebert. Er berichtete nach Karlsruhe, die Summe von 600 fl. dürfe nicht abschrecken, da es sich bei *dieser durchgefallenen* [d. h. bei der Kirchenteilung 1705 leer ausgegangenen] *Gemeinde um eine weit höhere Sache handele, um die Erhaltung der protestantischen Gemeinde in dem finsternen Winkel des Odenwaldes überhaupt. In den heillosen Zeiten des Unglaubens und der Indifferenz sei diese Gemeinde wie die in Sulzbach ohnehin schon sehr geschunden. Greife man ihr jetzt nicht unter die Arme, wo das evangelische Bewußtsein* [durch die Anfechtungen des Zeitgeistes] *schwindet, so gehe sie unter.*

In einem ersten Entwurf plante Baumeister Lutz einen einschiffigen, flach gedeckten Saal mit eingezogenem polygonalem Choranbau in neuromanischen Stilformen. Charakteristisch für die historisierende Formensprache ist der Bogenfries am Giebelgesims sowie das zentrale Rundfenster, an dessen Stelle dann aber eine Fensterrose zur Ausführung kam. Für die Realisierung des in Buntsandstein errichteten Mauerwerks zeichneten Maurer aus Auerbach und Wagenschwend verantwortlich.

Planmäßig wuchs der Bau in die Höhe. Im September 1854 waren die Dach- und Tüncherarbeiten so weit fortgeschritten, dass mit der Vollendung bis zum Jahresende gerechnet werden konnte. Gleichwohl drückten die finanziellen Sorgen schwer: Für den Kauf, Transport und Aufbau einer gebrauchten Orgel mussten 100 fl. aufgebracht werden. Mit derselben Summe schlug die Anschaffung einer zweiten Glocke zu Buche. Sodann galt es, die Kosten des Altars, der Kanzel, des Taufsteins und nicht zuletzt der Steintreppe im Finanzierungsplan unterzubringen.

Und dennoch: Am 1. Advent, es war der 3. Dezember 1854, konnte das neue Gotteshaus eingeweiht werden. Pfarrer Günther hielt die Festpredigt. Bei der Austeilung des Abendmahls stand ihm der Dallauer Pfarrer Ribstein zur Seite. Bei den Gottesdienstbesuchern hinterließ die Kirche einen sehr freundlichen Eindruck. *Thränen des Dankes*, so berichtet ein Zeitzeuge, *glänzten in allen Augen. Es war die höchste Zeit,*

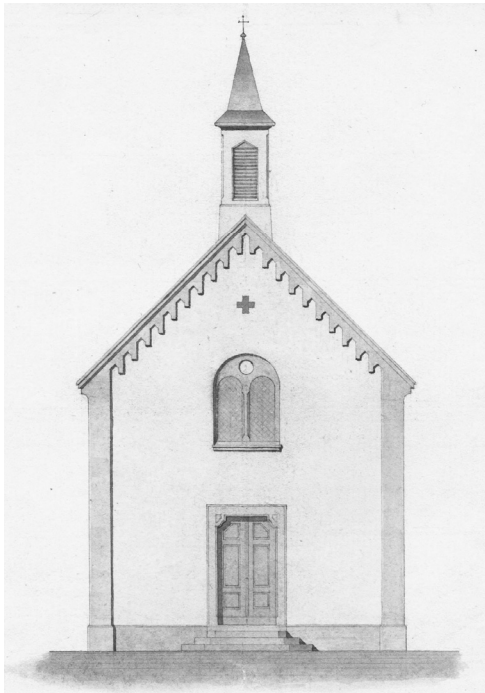


Abb. 12:  
Entwurf der Giebelseite der Rittersbacher Dorf-  
kirche, 1854. Anstelle des geplanten Rundbogen-  
fensters wurde eine Fensterrosette realisiert  
(Evang. Pfarramt Seckach-Großeicholzheim,  
Bauakten)

*durch eine solche Art der Pietät das kleine unter der größeren katholischen Bevölkerung zerstreute Häuflein zu sammeln und vor dem völligen Verschwinden zu bewahren.*

Anlässlich des denkwürdigen Fest-  
tages stiftete Pfarrer Günther die bis  
heute vorhandene Altarbibel, in die er  
folgende Widmung einschrieb: *Seiner  
Filial-Gemeinde Rittersbach zur  
Erinnerung an den 1. Advent 1854 als  
Einweihungstag der neu erbauten  
Kirche und Erfüllungsort langjähri-  
ger, sehnlicher Wünsche in Liebe  
dargebracht von ihrem Seelsorger.* Er  
fügte hinzu: *Mögest Du, geliebte  
Gemeinde Rittersbach, niemals einer  
anderen Leuchte folgen auf deinem  
Lebenswege als diesem theuren Got-  
tes-Worte und möge es an diesem Ort  
in seiner selig machenden Wahrheit  
und Kraft verkündigt werden.* An den  
Tag der Einweihung erinnern auch die  
Abendmahlskanne und der zinnerne  
Brotteller, eine Stiftung der evangeli-  
schen Muttergemeinde Großeicholz-  
heim. Etwas älter sind die beiden  
Kelche. Sie stammen aus dem Besitz  
des 1852 in Neckarburken verstorben-  
en Kirchenrats Philipp Jacob Wil-

ckens, der von 1805–1831 Pfarrer in Großeicholzheim gewesen war. 1853 – wohl mit  
Blick auf den bevorstehenden Kirchenneubau – schenkten die Kinder des verdienten  
Theologen und langjährigen Mosbacher Dekans die beiden Kelche der einstigen  
Filialgemeinde ihres Vaters.<sup>16</sup>

Zur Erstausrüstung der Kirche gehörte eine kleine, gebrauchte Orgel, die man in  
Hochhausen aufgekauft hatte. Ein Teil der Kirchengestühls war von dem Rittersba-  
cher Schreiner Martin Kniel angefertigt worden. Den Mittelpunkt des Kirchenraumes  
bildet bis heute die Skulptur des gekreuzigten Christus. Das aus der Privatschatulle  
des badischen Großherzogs bezahlte Bildwerk wurde erst ein knappes Jahr nach der  
Einweihung, am 17. August 1855, im Chor der Kirche aufgestellt. Geschaffen wurde  
es von dem namhaften Freiburger Bildhauer Alois Knittel. Mit der Eisenbahn schickte  
er die Plastik von Freiburg nach Heidelberg, wo sie am nächsten Tag auf das Dampf-  
schiff verladen wurde und nachmittags um 2 Uhr in Neckarelz eintraf. Von dort  
wurde sie noch am selben Tag mit dem Pferdewagen nach Rittersbach transportiert  
und von einem Mitarbeiter des Künstlers aufgestellt.

<sup>16</sup> Die erwähnte Altarbibel und das Abendmahlsgeschirr befinden sich in der evangelischen Kirche  
Rittersbach.

Im Glockenstuhl des Dachreiter-Türmchens hing von Anfang an ein zweistimmiges Geläute. Im Oktober 1854 hatte der Dallauer Glockengießer Bachert den Auftrag zur Fertigung einer neuen, 180 Pfund schweren fis<sup>7</sup>-Glocke erhalten, die mit der vorhandenen Bethaus-Glocke klanglich harmonieren sollte und die bis 1952 – auch während des Ersten und Zweiten Weltkrieges – die Gemeinde zum Gottesdienst rief.

Die Finanzierung der neuen Kirche hatte den Verantwortlichen erhebliches Kopferbrechen bereitet, doch dank der Unterstützung des Evangelischen Oberkirchenrates und des für die Diasporagemeinden zuständigen Gustav-Adolf-Vereins konnte bereits 1859 die Restschuld von 337 fl. getilgt werden.

In den folgenden Jahrzehnten kam man nicht umhin, verschiedene Instandsetzungsmaßnahmen durchzuführen, die der Trockenlegung des feuchten Fußbodens, der Ausmalung des Innenraums und der Vergrößerung des Glockentürmchens dienten. 1895 wurde eine neue, von Orgelbauer Kiene aus Waldkirch gebaute Orgel in der Kirche aufgestellt.

Für die Filialkirche Rittersbach stellte die räumliche Distanz zur Muttergemeinde Großeicholzheim ein fortwährendes Problem dar. Schon im alten Bethaus fand nur jeden zweiten Sonntag ein nachmittäglicher Predigtgottesdienst statt, dem sich die Christenlehre anschloss. Die mit dem wöchentlichen Schulbesuch des Pfarrers verknüpfte Betstunde und Kinderlehre fiel häufig aus. Das Abendmahl wurde nur dreimal im Jahr, an Gründonnerstag, einem Sonntag im September und am 2. Weihnachtsfeiertag jeweils vormittags gefeiert. Während seines fast 20-jährigen Wirkens im Kirchspiel Großeicholzheim fiel Pfarrer Günther die Betreuung der Filialgemeinde Rittersbach und der anderthalbstündige Fußweg dorthin zunehmend beschwerlich. Wiederholt klagte er über die mangelnde Dankbarkeit der evangelischen Bürger, denen er zwar zu einer neuen Kirche verholfen habe. Er kritisierte jedoch das weitgehende Fehlen eines lebendigen, in Werken sich zeigenden Christentums. *Überhaupt, so stellte er fest, sei der Odenwälder im Ganzen träge, doch wolle man hier noch nicht zum eigentlichen Odenwalde gehören.*<sup>17</sup>

---

17 Evang. Pfarramt Seckach-Großeicholzheim, Visitationsakten.